

Haldenstein soll weiter wachsen

Haldenstein. – Die Bevölkerungszahl von Haldenstein soll von derzeit 1000 Einwohnern in den nächsten Jahren auf rund 1250 ansteigen. Diese Gemeindegrösse könnte mit der bestehenden Infrastruktur versorgt werden. Die Gemeindeversammlung hat deshalb am Freitagabend mit grossem Mehr der Ortsplanungs- und Baugesetzesrevision zugestimmt. Diese sieht die Einzonung von 4000 Quadratmetern Land der Bürgergemeinde für Wohnungen vor. Ebenfalls eingezont wird ein Gebiet am Calanda für fünf Einfamilienhäuser. Die Gemeinde verspricht sich davon zusätzliche Steuereinnahmen.

Im Weiteren nahmen die Stimmberechtigten davon Kenntnis, dass eine Fusion mit einer anderen Gemeinde im Moment als nicht dringlich erachtet wird. Genehmigt wurde ausserdem die Jahresrechnung 2010. Sie schliesst bei Aufwendungen von 5,3 Millionen Franken mit einem Defizit von 41 000 Franken ab. (be)

Casutt folgt auf Casutt in Falera

Falera. – Der bisherige Gemeindevepräsident Wendelin Casutt-Cathomen wurde an der Gemeindeversammlung vom Freitagabend in Falera zum neuen Gemeindepräsidenten gewählt. Er tritt die Nachfolge von Silvia Casutt-Derungs an, die nach zwölf Jahren infolge Amtszeitbeschränkung demissionierte. Aus dem Gemeindevorstand ebenfalls demissioniert hat Victor Blumenthal. Neu in die Exekutive gewählt wurden Bianca Arpagaus und Oliver Darms.

Im Weiteren genehmigte die Versammlung die Rechnung 2010. Diese schliesst mit einem Cashflow von 1,23 Millionen Franken. Sodann wurde ein Kredit von 1,2 Millionen Franken für den Kauf einer Parzelle im Dorfzentrum ebenso genehmigt wie ein Kredit von 350 000 Franken zur Sanierung der Heizung des Gemeindezentrums. Verschiedet wurde Valentin Derungs verabschiedet, der von 1973 bis Ende vergangenen März als Gemeindekanzlist wirkte. (so)

Cumbel reduziert die Schulden

Cumbel. – Die Stimmberechtigten von Cumbel haben an der Gemeindeversammlung vom Freitagabend die Jahresrechnung 2010 gutgeheissen. Diese schliesst bei einem Ertrag von 1,48 Millionen Franken mit einem Cashflow von 242 000 Franken und einem Vorschlag von 117 000 Franken. Die Schulden konnten um 417 000 Franken reduziert werden. Das Eigenkapital beträgt 817 000 Franken.

Abgesehen davon sprach die Gemeindeversammlung einen Kredit von 825 000 Franken für den Kauf von zwei Wohnungen in der Überbauung Lischeinas, um diese Einheimischen oder Zuzüglern zur Verfügung zu stellen. Die Überbauung wird derzeit mit 15 Wohnungen in zwei Häusern realisiert. (so)

Wyler: «Nicht die Todesursache zählt, sondern die Todesart»

In amerikanischen Hochglanz-Fernsehserien werden Rechtsmediziner oft als eine Mischung aus Fahnder und Halbgoth in Grün dargestellt. Der Churer Rechtsmediziner Daniel Wyler zeichnet jedoch ein anderes Bild von diesem Berufsstand.

Von Dario Morandi

Chur. – Daniel Wyler schmunzelt. «Fernsehserien wie CSI Miami oder andere Produktionen aus diesem Genre sehen ich mir, wenn überhaupt, höchst selten an», sagt er. Und er schiebt auch gleich einen Grund nach, warum dem so ist: «Ich lasse mich nicht gerne hinter Licht führen.» Das sagt eigentlich schon alles über die CSI und Co. Wyler muss es wissen. Der 54-jährige Facharzt ist kurz nach seinem Studium in die Rechtsmedizin eingestiegen. Seit vier Jahren steht Wyler, der sich 2005 übrigens mit grossem persönlichen Engagement an der Identifizierung der Tsunami-Opfer in Thailand beteiligt hat, im Kantonsspital Graubünden als Chefarzt-Stellvertreter dem Institut für Pathologie und Rechtsmedizin vor. Er ist der Nachfolger von Walter Marty, des inzwischen pensionierten Gründers der Churer Rechtsmedizin, die 1999 ihren Betrieb aufgenommen hat.

Es läuft nicht wie bei CSI

Dass die TV-Krimis in der Öffentlichkeit das Interesse für die Arbeit der Rechtsmedizinerinnen und Rechtsmediziner geweckt haben, erstaunt Wyler aber trotz allem nicht. Der Gerichtsmediziner Quincy habe den Anfang gemacht und heute sei es die Faszination CSI, sagt er. «Da werden eben ausschliesslich spektakuläre Fälle präsentiert.» Und die Ärzte würden als Alleskönner, als potenzielle Antwort auf den Nobelpreis dargestellt, die sogar auf Verbrecherjagd gingen, sagt er. «Unser Alltag ist aber weit weniger spektakulär.» Wyler würde denn auch eine gute Flasche Wein darauf wetten, dass Fernsehzuschauer, wenn sie denn einen Routinefall in der real existierenden Rechtsmedizin zu sehen bekämen, «spätestens nach 30 Minuten wegzappen».

Zeichnungen vom Tatort angefertigt

Als langweilig bezeichnet Wyler seinen Beruf aber trotz allem nicht. «Jeder Tag ist anders, man weiss nie, was auf einen zukommt», erzählt er. In Basel, Bern und Zürich, wo Wyler zurvorig tätig war, gab es kaum einen Tag, an dem er und seine Kollegen nicht zu einem Ereignisort oder auf eine Unfallstelle ausrücken mussten. «In den grossen Agglomerationen gibt es viele Fälle, bei denen eine Straftat vermutet wird», weiss er. Und da hat Wyler in all den Jahren einiges gesehen und erlebt, in tiefschwarze menschliche Abgründe geblickt. Trotz all der tragi-



Der Todesart auf der Spur: Der Churer Rechtsmediziner Daniel Wyler kann mit den Hochglanz-Krimiserien im Fernsehen nichts anfangen. Bild Theo Gstähl

schicksale, mit denen sich der sympathische Rechtsmediziner bisher konfrontiert sah: Er macht nicht den Eindruck, als würde er unter seiner Arbeit leiden. Ganz im Gegenteil. Wyler ist Rechtsmediziner mit Leib und Seele. Davon zeugen die unzähligen Bleistiftskizzen, die Wyler während seiner Laufbahn angefertigt hat. Es sind detailgetreue Momentaufnahmen von Tatorten mit Opfern von Tötungsdelikten, Unfällen und von Suiziden.

Diese Skizzen zeigen es mit aller Deutlichkeit: Als Rechtsmediziner muss man sich, ähnlich wie klinisch tätige Ärzte, abgrenzen können. «Berufliche Distanz zu halten, habe ich schon früh gelernt, sonst könnte ich

diese Arbeit wohl kaum machen», sagt er. Trotzdem gibt es Fälle, die selbst ihm nahegehen können. «Das geschieht meistens dann, wenn es Parallelen zu meinem persönlichen Umfeld gibt», gibt Wyler offen zu.

Gutachten bei Sittlichkeitsdelikten

Die Arbeit als Bündner Rechtsmediziner macht ihm Spass. «Hier läuft es etwas anders als in den Agglomerationen», meint er. Das Einzugsgebiet des Kantons Graubünden sei riesig und die Aufgaben seien dementsprechend vielfältig. Und was Wyler besonders schätzt: die gute Zusammenarbeit mit den Spezialisten des Kantonsspitals und die Möglichkeit, diese bei medizinisch komplexen Fragestellungen zu

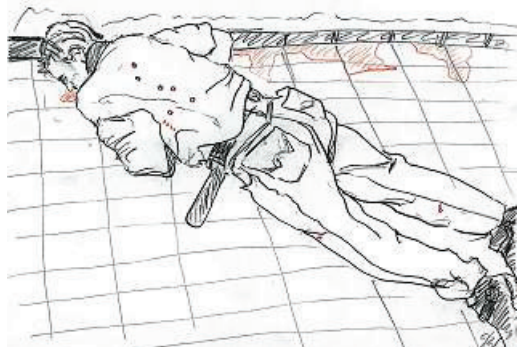
Rate zu ziehen. Er und sein Team, ein Oberarzt und eine Assistenzärztin, sind voll ausgelastet: mit kranken und betagten Fahrzeuglenkern, mit Gutachten im Zusammenhang mit Sittlichkeits- und anderen Gewaltdelikten sowie weiteren rechtsmedizinischen Abklärungen.

Nicht immer gleich eine Obduktion

Hauptsächlich dreht sich die Tätigkeit der Rechtsmedizin aber rund um die Abklärungen von unnatürlichen Todesfällen. Selbst im friedlichen Graubünden kommt es pro Jahr zu etwa 90 Todesfällen, die einer rechtsmedizinischen Abklärung bedürfen. Das muss zwar nicht immer gleich eine Obduktion sein. Aber wenn, wie beispielsweise bei einem Verkehrsunfall oder einem Tötungsdelikt, umfassende Abklärungen nötig sind, kann das Prozedere am Seziersicht und im Labor sehr aufwendig sein. «Das kann bis zu einem Tag und mehr in Anspruch nehmen», so Wyler.

Nach der Todesart forschen

Bei der Rekonstruktion einer Tat zählen indessen nicht allein die rechtsmedizinischen Befunde. Genauso wichtig seien die Erkenntnisse des Kriminaltechnischen Dienstes der Kantonspolizei Graubünden. «Wir forschen nach der Todesart und nicht nach der Todesursache», betont Wyler. Das sei der Unterschied zwischen der Rechtsmedizin und der Pathologie. Denn: Relevant in einer Strafuruntersuchung sei nicht warum jemand gestorben sei, sondern wie. Natürlich und nicht unnatürlich? Genau das ist die Gretchenfrage in der Rechtsmedizin.



Erschossener Mann im Korridor: Eine der vielen Tatortskizzen, die Daniel Wyler während seiner bisherigen Laufbahn als Rechtsmediziner erstellt hat.

Wie werden Naturwissenschaften in der Schule vermittelt?

Das Wissenschaftscafé in Chur von kommendem Mittwoch, 4. Mai, geht der Frage nach, wie der Unterricht in naturwissenschaftlich-technischen Fächern an Primarschulen verbessert werden kann.

Von Hanspeter Hännli

Chur. – Kinder sind neugierig. Zu Hause wie in der Schule stellen sie viele Fragen wie etwa «Was ist ein

Tsunami und was hat er mit einem Erdbeben zu tun?» oder «Warum ist ein Atomkraftwerk gefährlich, auch wenn es abgestellt ist?». In der Schule gehören derlei Themen in den Bereich der sogenannten Mint-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik).

Bundesrat will Mint-Fächer stärken Naturwissenschaftlich-technische Fragestellungen bedingen, dass die Lehrpersonen ein entsprechendes Fachwissen haben. Nur so können sie einen

Unterricht gestalten, der auf spannenden und lehrreiche Art zu schlüssigen, kindergerechten Antworten führt.



Werden die Lehrpersonen im naturwissenschaftlich-technischen Bereich angemessen ausgebildet oder wird dieser Bereich gar sträflich vernachlässigt? Laut einem kürzlich veröffent-

lichten Bericht ist der Bundesrat jedenfalls der Ansicht, dass die sogenannten Mint-Fächer auf der Unterstufe zu stärken seien.

Experten unter sich

Eine Expertenrunde wird sich am Wissenschaftscafé vom kommenden Mittwoch, 4. Mai, mit der aktuellen Situation im Bereich der Mint-Fächer an Primarschulen befassen. Es werden diskutieren Corina Peterelli-Fetz (Primarlehrerin, Heilpädagogin und Betreuerin des Ressourcenzimmers

im Schulhaus Lachen, Chur), Peter Labudde (Naturwissenschafts-Didaktiker an der pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz) und Adrian Pfiffner (Geologe an der Universität Bern).

Der Anlass unter dem Titel «Naturwissenschaften im Unterricht der Primarstufe» wird moderiert von «Südostschweiz»-Regionalredaktor Reto Furter. Die Veranstaltung beginnt um 18 Uhr im «Café Merz» in Chur und dauert etwa eineinhalb Stunden. Der Eintritt ist frei.